

Schon morgens über die Pausen reden

Die schwierige Rolle der Eltern im Homeschooling und wie Mütter und Väter sie bewältigen können

VON AMORY BURCHARD

Das Kind sitzt warm und sicher in seinem Zimmer und löst Aufgaben, die Lernplattform funktioniert ebenso wie die Kommunikation mit der Lehrkraft und den Mitschülern. Das berichten Eltern, wenn es gut läuft mit dem Distanzunterricht. Läuft es nicht gut, ist zu lesen und zu hören: Der Lernraum ist down, der Kontakt zur Schule sporadisch. Oder die Aufgaben kommen rein, aber das Kind geht nicht an die Arbeit. Schlimmstenfalls heißt es: Zu viel, zu schwer, wir schaffen es auch nicht mit vereinten Kräften.

Diese Gemengelage als „Homeschooling“ zu bezeichnen, ist mittlerweile verpönt, wissen doch alle, dass damit Lern- und Lebensformen gemeint sind, in denen Eltern Unterricht in der Schule grundsätzlich ablehnen und die Bildung ihrer Kinder selbst in die Hand nehmen. Und doch trifft es der Begriff recht gut: Ins pandemiebedingte Lernen zu Hause sind die allermeisten Eltern tatsächlich mehr involviert, als es ein erprobtes und funktionierendes digitales Distanzlernen erfordern sollte.

„Die elterliche Unterstützung ist gerade für junge Kinder mit noch gering ausgeprägten Selbstlernfähigkeiten im Fernunterricht zentral“, sagt Stephan Huber, Leiter des Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie der Pädagogischen Hochschule Zug in der Schweiz. Eltern von Schülerinnen und Schülern in der Primar- oder Sekundarstufe I würden viermal häufiger als Eltern älterer Kinder berichten, dass sie im Homeschooling helfen. Bei befragten Zwölf- bis 13-Jährigen geben 90 Prozent an, Hilfe von den Eltern zu bekommen, bei 16- bis 18-Jährigen nur noch 20 Prozent. Geleistet werde die Unterstützung zu 80 Prozent von den Müttern. Hubers Erkenntnisse stammen aus dem Zuger Schulbarometer für Deutschland, Österreich und die Schweiz und aus einem Review weiterer 100 Studien aus dem deutschsprachigen Raum.

Nicht jedes Kind ist „Schulkind“ und beim Fernlernen motiviert

Die elterliche Lernunterstützung bestehe darin, zusätzliche Lernmaterialien analog oder online herauszusuchen und zu kontrollieren, ob Aufgaben korrekt gelöst werden. „Zu starke Kontrolle kann aber zu Reibungen zwischen Kindern und Eltern führen, wovon 20 bis 60 Prozent der Eltern berichten“, sagt Huber.

Warum sich familiäre Konflikte derzeit zwangsläufig verstärken, erklärt die Berliner Kinder- und Jugendpsychiaterin Sibylle Maria Winter. Die elterliche Belastung sei im Vergleich zu der Zeit vor Corona deutlich gestiegen. Das hat Winter, stellvertretende Leiterin der Charité-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, gemeinsam mit der FU-Psychologin Babette Renneberg in einer Studie über Elternschaft in der Coronakrise festgestellt.

„Corona macht etwas mit uns allen, weil wir gewohnte Tätigkeiten, Ereignisse und Begegnungen vermissen“, sagt Winter. Für bedrohliche Krisenszenarien, „von denen wir nicht wissen, wann sie enden“, sei außerdem ein allgemein erhöhtes Stresslevel charakteristisch. Für Eltern, so zeigte eine repräsentative Umfrage für die Studie, kommen Schul- und Kitaschließungen als größter Stressfaktor neben dem Social Distancing hinzu.

Schon im normalen Alltag ist das Thema Schule in der Mehrheit der Eltern-Kind-Beziehungen eher problembehaftet. In der Coronakrise und durch das Homeschooling potenzieren sich die Kon-



Erhöhter Stresslevel. Elterliche Unterstützung beim Fernlernen wird zu 80 Prozent von Müttern geleistet

Foto: image images/photothek

flikte. „Bei Weitem nicht alle ‚Schulleider‘ kommen ohne Schwierigkeiten bis zum Mittleren Abschluss oder bis zum Abitur“, erklärt Winter. Ein nicht unbeträchtlicher Teil „ist nicht morgens um 8 Uhr fit, kann sich nicht oder nicht immer motivieren, in der Schule mitzuarbeiten und die Hausaufgaben zu machen, tut sich schwer mit bestimmten Fächern, mit Lehrkräften oder Mitschülern“. Wenig motivierte Kinder und Jugendliche ohne den verbindlichen Schulstart am Morgen zum Aufstehen und zum pünktlichen Einschalten des Laptops zu bewegen, sei erst recht „extrem anspruchsvoll“, sagt Winter.

Die Psychiaterin hat großes Verständnis für Kinder und Eltern, die vom Homeschooling überfordert sind. „Die Hausaufgaben sind jetzt von zwei auf vier bis sechs Stunden hochgepowert, Schüler sind mit einer Materialflut konfrontiert und müssen das alles für sich sortieren.“

Die Eltern – ohnehin doppelt bis dreifach belastet mit dem eigenen Job und dem Familienalltag, zumal als Alleinerziehende – sollten ihren Kindern helfen, ohne ihnen das Gefühl zu geben, es nicht allein geschafft zu haben. Schülern die nötigen Informationen und Material bereitstellen, um die Aufgaben selbst zu bewältigen: Das sei jedoch eine pädagogisch-didaktische Aufgabe, auf die Mütter und Väter nicht vorbereitet sind.

„Bei Mathe sage ich immer: bitte an externe, professionelle Helfer auslagern“, sagt Winter. Erwachsene hätten einen ganz anderen Blick auf Lösungswege als Kinder und Jugendliche – und meist auch einen anderen als deren Lehrkräfte. Eine US-Studie hat außerdem gezeigt, dass Eltern mit starken Versagens-Ängsten in Mathematik diese auf ihre Kinder übertragen, wenn sie häufig mit ihnen üben.

„Aus Schülersicht erhält je nach Befragung ein Fünftel bis ein Drittel der Schüler*innen zu Hause nicht die nötige Lernunterstützung von ihren Eltern“, sagt Bildungsforscher Stephan Huber. Und von

rund 40 Prozent der Lehrkräfte werde fehlende Elternunterstützung als Herausforderung für den Fernunterricht beklagt.

Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass Eltern trotz des Zu-Hause-Lernens nicht die primären Lerncoaches ihrer Kinder sind. „Je mehr und je kleinere Kinder sie haben, desto stärker belastet und überfordert sind sie“, sagt Huber. Es bleibe die Aufgabe der Lehrkräfte, die Schüler anzuleiten – und dabei den Stoff eher zu reduzieren und nicht verschiedene digitale Technologien anzuwenden.

Allerdings steigen in der Coronakrise auch die Ansprüche der Eltern an Lehrerinnen, Lehrer und Schulleitungen.

„Viele Eltern wollen als Partner der Schule mitwirken und mitgestalten – und sie müssen es auch, wenn die Schule nicht Gefahr laufen will, dass Schülerinnen und Schüler abgehängt werden“, schreiben Stephan Huber und Koautorin Nadine Schneider in einem Aufsatz für die Fach-

zeitschrift „b:sl Beruf Schulleitung“. Für die Zeit des Fernunterrichts fordern Eltern demnach Informationen über die Ausgestaltung und die Lernziele, Hilfestellung, wie sie die Kinder unterstützen können – und verbindliche Standards für den Distanzunterricht.

Auch wenn das eine zusätzliche Zumutung für überforderte Lehrkräfte klingt und der Lehrerverband Bildung und Erziehung eine „fehlende Einsicht der Eltern in die Ausnahmesituation der Pandemie“ sowie eine „Anspruchshaltung“ beklagt hat: Lehrkräfte seien durch den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule zu solchen Informationen und Hilfestellungen verpflichtet, betonen Huber und Schneider. Gerade weil die Eltern „von

einem Tag auf den anderen und dazu mit viel umfassenderen Aufgaben in der Rolle der Lernbegleiter sind“.

Sibylle Winter sieht denn auch einen Vorteil im krisenbedingten Homeschooling. Eltern erleben jetzt vielleicht erstmals, wie es ist, über Stunden mit ihrem Kind zu lernen. Unruhe, starke Konzentrationsstörungen oder Teilleistungsprobleme, die viele Eltern im Schulalltag nicht wahrhaben wollten, ließen sich jetzt nicht mehr übersehen. „Wenn es Schulprobleme gibt: frühzeitig feststellen, woran es liegt, abklären lassen“ – dieses Mantra der Schulpsychologie und der Kinder- und Jugendpsychiatrie habe jetzt vielleicht eine Chance, gehört zu werden. Wichtig sei dann eine passende Schule, eine spezifische Förderung – und die Akzeptanz der Eltern.

Bei Schulproblemen sollten sie ihre Kinder auf keinen Fall beispielsweise als „faul“ abwerten und bestrafen, sondern – so schwer es fällt – versuchen zu verstehen. Und ihnen konstruktive Aufgaben geben, um einen neuen Start zu schaffen, etwa einen Kuchen für die Familie zu backen.

Und noch einen Rat hat die Kinder- und Jugendpsychiaterin: Der Tag im Homeschooling sollte damit beginnen, die Pausen zu planen. Mittags eine halbe Stunde an die Luft und ans Licht und nachmittags raus zum Austoben – am besten mit einem Freund oder einer Freundin. Mit denen können die Daheimlernenden dann auch ihren Frust über nervige Eltern in ihrer (neuen) Rolle als Hobbylehrkräfte ablassen.

Ein Trost für Mütter und Väter, die ebenfalls mit ihrer Rolle hadern: Schulpflichtige Kinder, die vor einem Jahr von der Telekom-Stiftung befragt wurden, sehen ihre Eltern zu 73 Prozent als wichtigste Hilfe beim Lernen und bei den Hausaufgaben und zu 67 Prozent als maßgebliche Wissensvermittler. Über die Lehrkräfte sagen das nur 21 Prozent.